

## UNTERRICHTSVORSCHLAG 7

JENS BIRKMEYER

Gila Almagor:  
Der Sommer von Aviha (78099)  
*7.–10. Schuljahr*



---

Israel 1951: Erzählt wird die Geschichte von Aviha, einem Mädchen, das nichts mehr ersehnt als die Liebe und Zuneigung ihrer Mutter. Avihas Mutter jedoch, die unter den psychischen Spätfolgen der KZ-Internierung leidet, kann durch ihre Traumatisierung dieser sonst so natürlichen Forderung nicht gerecht werden.

›Der Sommer von Aviha‹ – eine autobiografisch angelegte Novelle über die seelischen Nöte und Beschädigungen der Kinder von Holocaust-Opfern.

---

### I. Zum Text

#### *1. Angaben zur Autorin Gila Almagor*

Gila Almagor gehört zu den bekanntesten und renommiertesten Schauspielerinnen Israels. Bereits im Alter von 17 Jahren trat sie im Theater auf; in ihrem Land wurde sie mehrfach als beste Bühnen- und Filmschauspielerin ausgezeichnet. Ihr deutschstämmiger Vater wurde bereits vor ihrer Geburt durch das Attentat eines Arabers ermordet. Dieser Schock sowie die traumatischen Erlebnisse während des Faschismus lösten in der damals dreiundzwanzigjährigen Mutter, einer polnischen Jüdin, eine schwere Zerrüt-

tung und Krankheit aus; mehrere Aufenthalte in Nervenkliniken wurden notwendig. Als einzige Überlebende des Holocaust in der Familie wird Gila Almagors Mutter immer wieder von den Schrecken des Krieges und des Martyriums in einem Konzentrationslager heimgesucht, weswegen sie letztlich den Verstand verliert. Auf sich allein gestellt, der Landessprache Hebräisch noch nicht mächtig, zerbricht die Mutter unter dem unerträglichen Leidensdruck. Gila Almagor verbrachte infolgedessen ihre Kindheit in israelischen Kinderheimen. Bis auf jenen Sommer 1951.

## 2. *Buch – Theater – Film*

Das Buch erschien 1986 in Israel, Tel Aviv, ein Jahr später wurde daraus ein sehr erfolgreiches Theaterstück, in dem Almagor allein auftritt und mit dem sie jährlich auf Tournee geht. Aufführungen gab es in den USA, London und Deutschland. Im April jeden Jahres wird das Stück in Israel anlässlich des Jahrestags der Shoa gezeigt. Das Buch selbst, das in viele Sprachen übersetzt ist, gehört in Israel zur schulischen Pflichtlektüre. 1988 wurde der Roman verfilmt und erhielt 1989 bei den Berliner Filmfestspielen den »Silbernen Bären«; beim spanischen Valladolid Filmfestival erhielt er den »Goldenen Spike« und beim San Remo Festival wurde er zum besten ausländischen Film erklärt (vgl. Anhang Filmhinweise). In diesem Film, der auch als Original in hebräischer Sprache mit deutschen Untertiteln vorliegt (16 mm), spielt Gila Almagor die Rolle der Mutter, zudem hat sie den Film auch produziert (Regie: Eli Cohen).

»Der Sommer von Aviha« erschien 1990 in deutscher Sprache (Übersetzung von Miriam Pressler) im Alibaba Verlag, Frankfurt/Main, und 1997 bei dtv in der Reihe dtv

pocket plus. Das Buch fand in der deutschen Presse eine überaus starke Beachtung, 1991 wurde es in die Auswahlliste zum Deutschen Jugendliteraturpreis aufgenommen.

Im Kontext der historischen Entwicklung israelischer und hebräischer Kinderliteratur fügt sich Almagors Text in die neu entstehende problemorientierte Kinderliteratur der 80er Jahre ein. Waren bis dahin realistische Darstellungen jüdischer Geschichte und jüdischen Lebens vorherrschend, so lassen sich die achtziger Jahre in Israel als innovativer Umbruch im Kinderliteraturbereich kennzeichnen. Es wurden verstärkt Tabu-Themen wie Ehe- und Familienkrisen, Tod und Kriegsoffer aufgegriffen und literarisch verarbeitet. Dies gilt auch für die Holocaust-Thematik, die in früheren Jahren weitgehend verschwiegen worden ist.<sup>1</sup>

### 3. *Zum Inhalt*

Die 10-jährige Aviha verbrachte ihre Kindheit bisher in Kinderdörfern, wo sie sehnsüchtig auf Lebenszeichen ihrer Mutter wartet. Briefe der Mutter treffen selten ein, noch seltener sind Besuche. Aviha weiß nur, dass ihre Mutter »wieder krank« ist.

Kurz vor den Sommerferien findet im Kinderheim ein Abschlussfest statt und Aviha bekommt eine Hauptrolle in einem Theaterstück. Nichts würde das junge Mädchen sich mehr wünschen, als dass ihre Mutter sie sehen könnte. Als die Mutter tatsächlich erscheint, bringt Aviha kein Wort heraus. Auch die Mutter ist zu keiner Begrüßung in der Lage, entdeckt aber plötzlich, dass Aviha Läuse hat. Die Läuse lösen bei der Mutter Erinnerungen ans KZ aus; ohnmächtig vor Wut nimmt sie kurzerhand ihre Tochter mit zu sich in das von Aviha so erhoffte »Zuhause«. In diesem

Zuhause, einer Holzbaracke in einem kleinen israelischen Dorf, erfährt Aviha bald, dass sie und ihre Mutter »anders« sind. Die Nachbarn beschimpfen die Mutter als »Partisanische« und die Nachbarkinder verspotten Aviha. Doch weniger die Beschimpfungen als »kahlen Kahlkopf« als vielmehr das Wort »Partisanische« ärgern Aviha, denn Partisanische klingt wie »Verrückte und hatte einen abfälligen Unterton«.

Avihas Mutter scheint dies alles nicht wahrzunehmen, sie scheint abgeschnitten von der wirklichen Welt, versunken in Gedanken, die Aviha nicht versteht. Sie begreift zwar, dass ihrer Mutter etwas Schlimmes widerfahren ist, doch reden kann ihre Mutter nicht darüber. Aviha liebt ihre Mutter, sehnt sich nach tröstenden Worten der Erklärung und leidet sehr unter den psychosomatischen Beschwerden der Mutter und ihrem Wunsch nach Isolation.

Erfolglos bemüht sich Aviha um die Freundschaft von Maja, der Tochter von Frau Abrahamson, deren Wäsche Avihas Mutter bügelt. Doch Majas Mutter untersagt eine Freundschaft zur Tochter der so »seltsamen Partisanischen«.

Aviha findet Trost in ihren Fantasien und ihrer Schatzkiste, in der sie Fotos ihres verstorbenen Vaters aufbewahrt. Als ein neuer Nachbar, Herr Ganz, in die Gegend zieht, ist Aviha fest davon überzeugt, dass dieser Herr ihr Vater ist. Denn »er schaute Mama anders an«. Auch auf den Fotos entdeckt Aviha plötzlich Ähnlichkeiten zwischen Herrn Ganz und ihrem Vater, der ja vielleicht doch noch gar nicht tot ist. Aviha versteift sich auf diese Wunschvorstellung und fängt an Herrn Ganz und seiner Familie nachzugehen, sich um die Freundschaft zu seiner Tochter zu bemühen um in ständiger Nähe ihres vermeintlichen Vaters zu sein.

Eines Tages aber spricht Herr Ganz Aviha an und fragt sie scharf, warum sie ihn verfolgen würde. Aviha bringt, wie zuvor bei der Theateraufführung, kein Wort heraus und läuft verschreckt nach Hause.

So erlebt Aviha einen recht beschwerlichen Sommer; doch weder die Demütigungen der anderen Kinder, die Schreikrämpfe der Mutter noch eine Geburtstagsfeier, bei der keine Gäste erscheinen, mindern Avihas Wunsch, bei der geliebten Mutter zu bleiben. Kurz nach den Sommerferien – Aviha besucht inzwischen eine »normale Schule« – wird die Mutter erneut von ihren Erinnerungen überwältigt und in eine Nervenklinik eingeliefert. So kehrt Aviha abermals in das Kinderdorf zurück.

#### 4. *Textanalyse*

›Der Sommer von Aviha‹ ist ein auf knappe 90 Druckseiten angelegter Miniaturroman, der in zehn nummerierte Abschnitte mit zumeist 6–10 Seiten eingeteilt ist.

Dem ersten Kapitel vorangestellt ist eine Episode aus dem Krankenhaus, in dem Aviha zur Welt kam. »Als ich geboren wurde, war meine Mutter allein. Aus eigener Kraft erreichte sie das Krankenhaus. Niemand hielt ihre Hand, als sie Schmerzen hatte. Und niemand wartete im Flur um zu erfahren, was da geboren wurde« (S.9). Der Leser erfährt bereits keimhaft von zwei zentralen Themensträngen, die für die ganze Erzählung konstitutiv sind.

Hier werden gewissermaßen die autobiografischen Urszenen vorgestellt: erstens die drückende Einsamkeit der Mutter; zweitens erfährt man die Bedeutung des hebräischen Namens Aviha: ihr Vater. Dieser Bezug auf Avraham bringt die große Rolle des verstorbenen, abwesenden, doch

durch den Namen zugleich zitierten Vaters zum Ausdruck. Über den jedoch schweigt die Mutter eisern, sie verweigert Aviha ihre eigenen Erinnerungen. Der Vater steht zwischen Mutter und Tochter; ebenso geliebt wie von beiden vermisst ist er stets Anlass zu Streitereien.

Von Beginn an wird Aviha als Tochter einer zerrütteten, allein stehenden Mutter in der sozialen Isolation vorgestellt, deren Name nicht nur eine Reminiszenz an den Vater darstellt, sondern auch minutiös andeutet, wie stark der abwesende Vater vermisst wird und das Leben der Restfamilie bestimmt. »Ein seltsamer Name, Aviha«, sagte meine Mutter und nach einem Augenblick fügte sie hinzu: ›Ein schöner Name! Der schönste Name!« (S. 10).

›Der Sommer von Aviha‹ ist die Entwicklungsgeschichte eines Mädchens; allerdings handelt es sich um eine Entwicklung unter extremen Bedingungen. Fokussiert ist die Geschichte auf das Jahr 1951. Diese Bedingungen werfen ein grelles Licht auf die psychischen Nöte und schweren Traumatisierungen der zweiten Generation, der Kinder der Holocaust-Opfer und Überlebenden.<sup>2</sup>

Aviha leidet unter der zweifachen Abwesenheit ihrer Eltern und sie wächst einsam und voller vergeblicher Hoffnungen auf Besserung in einem Kinderdorf für Waisen in Israel auf. Mit diesem Erzählkern greift Gila Almagor gleich mehrfach Tabus der israelischen Gesellschaft in den 50er Jahren auf. Zum einen wird das Tabu der zerbrochenen Familie zum Ausdruck gebracht, zum anderen kommt die Erwähnung der KZ-Vergangenheit der Mutter einem Tabubruch gleich, da zu dieser Zeit die Holocaust-Tragödie und ihre Folgen für die Familien und ihre Angehörigen verdrängt wurden. Die Andeutungen sind nur marginal, wenn

z. B. fast beiläufig und nebensächlich die tätowierte Nummer auf dem Arm der Mutter erwähnt wird. Aviha schämt sich für diese Nummer, weitere Hintergründe werden nicht aufgedeckt. Auf diese Weise wird die Familien- und Krankengeschichte einer psychisch kranken Frau und ihr zerrüttetes Verhältnis zur eigenen Tochter um die – zumindest angedeutete – Dimension des Holocaust erweitert.

Für die Perspektive des Kindes ist der Wunsch nach Normalität, Glück und Mutterliebe absolut vorrangig und dominant. Der Text lenkt auf rudimentäre Weise jedoch die Aufmerksamkeit des Lesers zusätzlich auf den historischen Kontext Faschismus und unterbreitet ein Interpretationsangebot, das das psychische Desaster in einen politischen und zeitgeschichtlichen Zusammenhang rückt. Insofern setzt die Erzählung, die keine »Nachhilfe« und Informationen über Drittes Reich und Shoa vermittelt, einen informierten Leser voraus oder zumindest einen Leser, der daran interessiert ist, diese Spuren zu verfolgen. Es kann wohl davon ausgegangen werden, dass die Erzählung so dezidiert auf die Erläuterung der Hintergründe verzichtet, weil die konsequente Erzählperspektive des Kindes nicht durchbrochen werden soll.

Ein weiterer Hinweis auf den Faschismus ergibt sich aus der Läuseepisode. »Läuse, meine Tochter hat Läuse! Was ist das hier, ein Konzentrationslager?« (S. 20). Auch dieser Ausruf der entsetzten Mutter bleibt nur eine Andeutung. Das KZ blitzt nur als sprachliche Chiffre auf, die weder erklärt oder begründet wird.

Im dritten Romanabschnitt wird diese Spur für den Leser konkretisiert. Aviha erfährt von ihrer Tante Alice, dass ihre Mutter als Partisanin von den Deutschen ins KZ gebracht und gefoltert wurde. »Bis heute verstehe ich nicht, wie sie

das alles, was ihr passiert ist, ausgehalten hat ...« (S. 38). Dieser nahezu beiläufige Hinweis macht den Leser auf einen möglichen Zusammenhang zwischen erlittenem Leid in der Vergangenheit und dem fortdauernden Leiden in der Gegenwart aufmerksam. Auch auf den zweiten Blick bleibt dem Leser jedoch unklar, ob Aviha tatsächlich Läuse hat oder ob die Mutter vielleicht nur einen (wahnhaften?) Vorwand sucht, um ihr Kind zu sich zu holen.

Auch wenn Aviha glücklich zu sein scheint, weil sie mit ihrer Mutter endlich zusammen sein kann, so bleibt doch ein als bedrohlich empfundenes, für das Kind nicht verstehbares »schreckliches Schweigen«. Immer wieder fühlt sich Aviha ihrer Mutter auf schmerzhaft Weise entfremdet, reagiert aus Furcht vor unkontrollierten Reaktionen der Mutter ängstlich, unterdrückt ihre eigenen Gefühle, nur um die Mutter nicht zu provozieren und zu belasten. In Aviha breitet sich eine innere, seelische Einsamkeit aus, die die Einsamkeit ihres alltäglichen Lebens ohne Eltern weit übertrifft. Durchbrochen wird diese erzwungene Einsamkeit auf doppeltem Wege: äußerlich durch die Musik, die sie bei Frau Abrahamson hört; denn Aviha ist von dieser Musik verzaubert und fühlt sich magnetisch zum behaglichen Ambiente und kultivierten Milieu dieser Musiklehrerin hingezogen. Innerlich durchbricht Aviha die traumatische Last des Schweigens durch »eine Art Sprache des Herzens« (S. 33). Gemeint sind die stillen Selbstgespräche Avihas mit dem geliebten und vermissten Vater, wenn sie nachts seine Fotografien betrachtet. »Ich wusste, dass es ihn gab, seit ich diese Bilder gefunden hatte, seit ich sein Gesicht kennen gelernt hatte, seine Augen. Bis dahin hatte ich nicht geglaubt, dass es ihn je gegeben hatte. Es war doch unmöglich, dass er gestorben war ohne sein Kind gesehen zu



haben. Das konnte ich mir nicht vorstellen. Diese Bilder hatten mich erleichtert, mich beruhigt. Vor allem war Papa jetzt, obwohl er nicht da war, überall mit mir zusammen« (S.33).

Eine stille Sprache als selbsttherapeutische Reaktion auf die sprachlose Stille der kranken Mutter. Mit den Fotos beginnt aber auch die vergebliche Suche nach dem Vater, mithin nach dem verwehrtten Familienglück insgesamt. Festgehalten wird diese ergreifende Suche in Avihas Tagebuch, das als Text hin und wieder zitiert wird.

Nachdem Aviha unabsichtlich, aber folgeschwer die Musiklehrerin Maja durch einen Steinwurf am Auge verletzt hat, ist sie durch ihre Umgebung doppelt stigmatisiert. »Hier wohnt die verrückte Partisanische und ihre Tochter, die Kriminelle« (S.60). Alle Probleme Avihas resultieren aus den Depressionen der Mutter, ihren Phobien und psychischen Reaktionen. So kommt es tragischerweise letztlich nur zu der schweren Körperverletzung der bewunderten Klavierlehrerin, weil Avihas Mutter dem Kind die als Bedingung für den Unterricht notwendige festliche Kleidung verwehrt. Was auf den ersten Blick als grundlos und völlig unnötige schrullige Sturheit der Mutter erscheint, lässt sich anhand des weiteren Geschehens als hysterische Reaktion auf sozialen Status und Minderwertigkeitsgefühle, letztlich unkompensierte Schuldgefühl gegenüber der Tochter lesen. Die Reaktionen auf den Steinwurf machen deutlich sichtbar, dass sich hinter der Wut über die Tat die Ranküne gegenüber dem minderen Status von Avihas Mutter verbirgt. Das Kind wird auf diese Weise in einen Mitleid erregenden Gefühlstaumel versetzt, in dem die Zehnjährige ständig zwischen Liebe, Rücksichtnahme, Zweifel, Furcht, Aggressionen und unerfüllten Wünschen

hin und her gerissen ist. Die so ersehnte Freundschaft mit Maja scheitert für Aviha an den sozialen, psychischen Deformationen der auf Verdrängung der Vergangenheit orientierten Erwachsenenwelt. Diese Konstellation wird besonders anhand des schweren Zusammenbruchs der Mutter zum Schluss der Erzählung deutlich.

»Ich betrachtete sie und hörte, wie ihre Stimme immer aggressiver wurde. Dann schwieg sie, setzte sich auf ihr Bett und starrte ins Weite. Ich stand in einiger Entfernung und ließ sie nicht aus den Augen. Ich war erschrocken. Ihr Schweigen hatte etwas Beängstigendes. Und wirklich, nach kurzer Zeit stand sie auf und sagte, es sei verboten, bestimmte Dinge mit Stillschweigen zu übergehen, und jeder müsse sein Leben leben und dürfe sich nicht in das Leben anderer einmischen« (S. 88). Bemerkenswert ist an dieser Textstelle, dass die Selbstdeutung der Mutter explizit wird und als Deutungsperspektive sich mit der Position der Leser decken soll. Es ist nämlich gerade dieses Stillschweigen, unter dem die Mutter so furchtbar leidet. Dieser Zusammenbruch stellt für Aviha und den Erzählablauf ein derart ungeheures und einschneidendes Geschehnis mit gravierenden Folgen dar, so dass sich diese Erzählung durchaus als Novelle bezeichnen lässt, deren schlichte Erzählform einem stringenten und monoperspektivischen Erzählaufbau (durch die ausschließliche Wahrnehmungsweise Avihas) verpflichtet ist und – einer Peripetie gleichend – auf einen dramatischen Wendepunkt zuläuft.

### *5. Erzählweise/Sprache*

Gila Almagor hat das autobiografisch angelegte Buch aus einer persönlichen Krise heraus geschrieben. Der durchgän-

gig ruhige und schlichte Erzählstrom zeigt deutlich, dass dieses autobiografische Schreiben eine therapeutische und kathartische Funktion hat um eine äußerst schwierige und beschädigte Kindheit aufzuarbeiten. Die kalkulierte, vielleicht auch unvermeidliche Schlichtheit der Sprache und des Erzählarrangements kann dann als qualitative Stärke der Erzählung gesehen werden, wenn nachvollzogen wird, dass die Geschehnisse konsequent aus der Perspektive des Kindes erinnert werden.

Die personale Ich-Erzählstimme des Textes geht ganz in der Figur Avihas auf, wodurch das gesamte Geschehen in einen Erinnerungsmonolog des Kindes eingebettet ist, hinter den die Stimme der Erzählergegenwart der erwachsenen Autorin zurücktritt. Erlebendes und erlebtes Ich, erzählendes und erzähltes Subjekt sind synthetisiert und treten nicht grundsätzlich auseinander. Nur an einer Stelle wird der Erinnerungsvorgang – und damit die Trennung von erzählendem und erzähltem Ich – angesprochen: »Als ich ins Bett ging, zog ich meinen braunen Umschlag heraus. Die ganze Nacht betete ich, flehte Gott und meinen Vater an, sie sollten mir helfen. *Ich erinnere mich*, dass ich eine seltsame, kauernde Stellung eingenommen hatte, das Gewicht meines ganzen Körpers ruhte auf meinen Fersen und drückte auf meine Fußsohlen« (S. 56f.).

Diese Stelle signalisiert, dass die Erzählerin die Authentizität ihrer Erlebnisse besonders glaubhaft machen will, weil ihr die moralischen Schuldgefühle nach dem Steinwurf und die hier beschriebene Selbstbestrafung wichtig sind. Der Hinweis auf die nicht verblässende Erinnerung soll den Text als autobiografisches Dokument ausweisen, das auf keine literarische Fiktionalität angewiesen sein möchte. Mit dieser auf authentische Erinnerung angelegten

Erzählweise geht sodann auch die puristische Erzählform einher, die darauf abzielt, die eigene Autobiografie chronologisch zu rekonstruieren. Auf diese Weise bleiben all jene literarisch-ästhetischen Formen und Möglichkeiten moderner Prosa unberücksichtigt (z. B. erlebte Rede, Stream of Consciousness, Imaginationsformen), die den Text fiktionalisieren und die Figuren psychologisieren könnten.

Der Leser wird hierdurch allerdings in eine eher unkritische Rezeptionshaltung verwiesen, die es geradezu erfordert, die Erzählung hinsichtlich ihres realbiografischen Bezugs beim Wort zu nehmen. Skepsis gegenüber möglichen Maskierungen der Erzählerin soll damit gar nicht aufkommen, das angesprochene Erzählarrangement erlaubt im Grunde nicht, den Bezug zwischen Realität und literarischer Gestaltung zu reflektieren. Dies wird an folgendem Beispiel deutlich:

In einem Interview hat Gila Almagor mitgeteilt, dass ihre Mutter keine Partisanin gewesen ist und sich ihre KZ-Nummer selbst eingraviert hat, wohl aus Verzweiflung darüber, dass sie als einzige Person ihrer großen Familie den Holocaust überlebt hat. Auf Grund dieser Hinweise wäre demnach ›Der Sommer von Aviha‹ als eine sukzessive Annäherung der Erzählerin an die schlimme Wahrheit und Tragödie ihrer Familiengeschichte zu lesen, nicht jedoch als Tatsachenbericht mit ungebrochener autobiografischer Dokumentation. Doch gerade diese Differenz, die immer einen autobiografisch-literarischen Text kennzeichnet, verschwindet hinter der eindrucksvollen, wenngleich naiven Ich-Erzählform. Unterstützt wird dieser Eindruck noch durch die durchgängig neutrale Erzählhaltung des Textes, die nicht ironisch, kritisch oder parodistisch gebro-

chen ist. Insgesamt herrschen die Perspektive der Außen-sicht sowie berichtende und beschreibende Darbietungs-weisen vor. Erklären lässt sich dieses einsinnige Erzählen wohl durch die Absicht, Avihas psychische Verfassung authentisch, d. h. aus deren eigenem Blickwinkel zu rekon-struieren.

## II. Didaktische Überlegungen

›Der Sommer von Aviha‹ verknüpft in elementarer Form autobiografisches Erzählen mit dem kinderliterarischen Genre des problemorientierten, realistischen Mädchenbuches. Die einfache, aber eindringliche Erzählweise, der unkomplizierte und leicht erfassbare Erzählplot und Text-aufbau sowie die lineare Einführung aus der Perspektive eines jungen Mädchens ermöglicht den – zumindest vor-dergründig – nachvollziehbaren Zugang zum Text und dem Erzählgeschehen. Doch die Erzählung weist durch ihre sub-tile Hintergründigkeit eine Bedeutungsebene auf, die mehr-fach über die Klarheit der Geschichte hinausweist. Diese Textschichten, und das ist ein wesentliches Merkmal von Almagors Novelle, wurden nur angedeutet. So dürfte ›Der Sommer von Aviha‹ einen jungen Leser intendieren, der zwar durch die Geschichte selbst nicht überfordert ist, jedoch auch in der Lage sein sollte, gerade diese angedeu-teten Verweise auf nicht explizit ausgeführte Kontexte (Holocaust, Psychiatrie, Gründungsphase Israels) zumin-dest wahrzunehmen. Durch die Konstellation aus Einfach-heit und Eindringlichkeit einerseits, Andeutungen und wei-terführenden Kontextverweisen andererseits empfiehlt sich eine Lektüre in den Schulstufen 7 bis 10.

Subjektiv ist das Buch 13- bis 15-Jährigen leicht zugänglich, da sich zahlreiche Anknüpfungspunkte zwischen Text und Rezipientenerfahrung ergeben: der Wunsch nach familiärer Liebe und Geborgenheit, nach einer unbeschwerten und angstfreien Kindheit, persönlicher Anerkennung und sozialer Akzeptanz, Kontinuität und Verlässlichkeit im emotionalen Verhältnis zu den Eltern. Gerade weil die Leser dieser Altersstufe sich im Übergang von Kindheit zur Jugend befinden, sind sie für diese Themenfelder und Lebensumstände sensibilisiert und zugänglich.

Avihas Traumatisierung und ihre unglückliche Kindheit bieten jedoch nicht einseitige Empathieangebote, sondern auch die Möglichkeit, fremde Erfahrungen anhand einer tragischen Autobiografie kennen zu lernen. Bezüge zur Erfahrungswelt kindlicher Leser herzustellen soll sich ja gerade nicht darin erschöpfen, eigene Erlebnisse in fremden Geschichten wieder zu finden, sondern Fremderfahrungen zu begegnen und in den persönlichen Erfahrungsschatz aufzunehmen.<sup>3</sup> Die psychologische Seite dieser Adaption zielt anhand Almagors Text auf den widersprüchlichen Prozess zwischen Identitätszerrüttung und Glückserwartung. Darüber hinaus können die Schüler auch in den fremden Horizont der politischen Zusammenhänge eintauchen. Erst wenn die schulische Lektüre diese Textebene einschließt, können Kinder etwas über die Gründerjahre des Staates Israel, die soziale Not und psychische Isolation der Holocaustüberlebenden erfahren:

- Erzählt werden beispielsweise indirekt die psychischen Folgen von KZ-Traumatisierungen, die auf ihre möglichen Ursachen zurückgeführt werden müssten. Wenn die Schülerinnen und Schüler in ihrem Unterricht dieser

Frage nachgehen, überschreiten sie zugleich die Enge einer bloß identifikatorischen und wieder erkennenden Lektüre.

- Erzählt wird von der besonderen Notlage der Holocaustüberlebenden in ihrem eigenen Staat. Auch diese Bedeutungsebene geht von einer psychischen Konfliktsituation aus (Nachbarschaftsstreit, soziale Deklassierung, politische Stigmatisierung), die dann zu einem ersten Wissen über geschichtliche Realität werden kann, wenn eine weitergehende Beschäftigung mit den historischen Umständen einsetzt.
- Erzählt wird ferner von der Isolation eines psychisch kranken Menschen. Der Leser nähert sich über Avihas Schicksal auch der Problematik eines zerrütteten Mutter-Tochter-Verhältnisses an, das auf die Traumatisierungen der Mutter zurückzuführen ist. Man kann sich unschwer vorstellen, dass Avihas Lebensweg nachhaltig negativ beeinflusst, ihr Entwicklungsweg grundlegend beschädigt wurde, weil so wichtige Erfahrungen wie Sicherheit in der Beziehung zu den Eltern, regelmäßige Zuwendung und emotionale Zuverlässigkeit dem Kind vorenthalten wurden. Damit teilt Aviha das Schicksal vieler Nachkriegskinder.

Für die Schülerinnen und Schüler vermag dieses Schicksal und seine eindringliche Erzählpräsentation in der Ich-Erzählweise unmittelbares Miterleben und emotionale Betroffenheit und Beteiligung auslösen. Zugleich hinterlässt der Text aber auch das Gefühl von Ferne und Fremdheit, weil nicht jedes Kind die Härte dieser Erfahrungen und Entbehungen umstandslos nachvollziehen kann. Doch gerade diese Differenz Erfahrung ist bedeutsam

um die außergewöhnlichen Lebensumstände Avihas zu verstehen.

Für Schüler ab der Jahrgangsstufe 7 ist es bereits möglich, einen Perspektivenwechsel einzunehmen, sodass zwar individuelle Erlebnisse und Erfahrungsweisen Anknüpfungspunkte an den Kontext herstellen, gleichzeitig kann jedoch der Blick für fremde Welterfahrungen erweitert werden. So lässt die Unglückserfahrung Avihas einerseits ex negativo den Wert von Familie, Elternliebe, Kinderfreundschaft und intaktem Sozialleben erfahrbar werden; zum anderen jedoch ist diese allgemein kindliche Glückserwartung in einen historischen Rahmen eingebettet: Nachkriegszeit, Israel der 50er Jahre, Überlebendentragödie, psychische Traumatisierungen.

Kinder in dieser Altersstufe sind in der Regel nicht von ähnlichen traumatischen Erlebnissen betroffen, sie haben jedoch einen Bezug zu den Ängsten, Enttäuschungen, Hoffnungen und Erwartungen, Sehnsüchten und den ganz alltäglichen Glücksmomenten, die Aviha vorenthalten werden. Das Interesse dieser Altersgruppen an inneren Beweggründen und psychischen Motivlagen im Verhalten von Menschen kann mit dieser Lektüre geweckt werden. Sie eignet sich letztlich auch dafür, zwischen Selbst- und Fremdwahrnehmung zu unterscheiden sowie spiegelbildlich anhand des Gespräches über Avihas Schicksal eigene Lebens Themen, Ängste und Konfliktlagen zu artikulieren, ohne auf direktem Wege allzu Persönliches von sich preiszugeben.

Zusammenfassend lässt sich hier im Hinblick auf die didaktischen Grundkriterien Dahrendorfs<sup>4</sup> für den Umgang mit Kinder- und Jugendliteratur im Unterricht sagen:



### *1. Leseanreiz:*

›Der Sommer von Aviha‹ bietet keine vordergründig eindeutigen Leseanreize wie Spannung, Action oder humorvolle Unterhaltung. Lesestimulierende Textmerkmale ergeben sich aus der besonderen psychischen Konfliktlage der kindlichen Protagonistin, deren Schicksal einerseits berührt, andererseits auch ihre charakterliche Ambivalenz aus kindlicher Sehnsucht und erstaunlicher »Enttäuschungsreife« nicht allein den jungen Leser fasziniert. Ebenso weist das Erzählgeschehen selbst ambivalente Züge auf, insofern es zwischen äußeren Spannungselementen des Plots (Läuseepisode, Musikunterricht, Unfall, Freundschaftsmotiv, Nervenzusammenbruch) und einem psychologisch feinfühligem, mitunter auch melancholischem Erzählton changiert, mit dem Avihas Seelenleben erinnert wird.

Gleichfalls in dieser Erzählambivalenz zwischen Außenhandlung und psychologisch motivierter Introspektion ist die anrührende Freundschaftsgeschichte zwischen Aviha und Maja eingebettet. Die Schüler können anhand dieses Erzählstranges nicht nur den Wert von tiefer Freundschaft erfahren, sondern auch deren Scheitern, weil Avihas sehnsüchtige Suche nach Freundschaft und Liebe auch ein kompensierender Mutterersatz ist, der Maja belastet und einengt. In jeder Hinsicht ist der Text offen für ein weiterfantasierendes Ausgestalten der verschiedenen Erzählstränge.

### *2. Anforderung:*

Ambivalenz ist auch ein prägnantes Kennzeichen der Erzählung hinsichtlich der Anforderungen, die an die Rezi-

patienten gestellt werden. Während Erzählverlauf, Sprache und Textaufbau keine strukturellen Probleme bereiten dürften, ergeben sich mögliche Verständnisschwierigkeiten aus dem Umstand, dass viele Andeutungen und Themenbezüge erst hergestellt und aktualisiert, aber auch historisiert werden müssen (geschichtliche Situation der Nachkriegszeit in Israel, Holocaustandeutungen). Gleiches gilt u. U. auch für die Literaturverfilmung, die sowohl einfach als auch fremd und möglicherweise unreal empfunden werden kann.

### *3. Anknüpfung:*

Der Text bietet zahlreiche Anknüpfungspunkte an die Lebenswelt, an Bedürfnisse und Fantasie der Schüler. Allen Kindern und Jugendlichen gemeinsam ist der Wunsch nach Elternliebe, Familienglück, Freundschaft, Anerkennung etc. Doch auch familiäre Krisenprozesse, psychische Probleme, Fremdheitsgefühle im Umgang mit Eltern und scheiternde Freundschaftsbeziehungen sind vielen Schülern nicht völlig fremd. Der Text bietet daher eine Fülle nachvollziehbarer Themenkreise, von denen ausgehend eine Fremd- und damit Gegenerfahrung möglich ist, die nicht auf die bloße unzulässliche Spiegelung der Leserealität abhebt, sondern auch ein erstes Verstehen und Verständigen über psychische und soziale Extremsituationen ermöglicht.

### *4. Neue Erfahrungen/Lernen:*

Das Buch soll neugierig machen auf eine andere Welt, sowohl politisch als auch im psychologischen Sinne. Die Lektüre kann heranzuführen an vergessene und verdrängte Themen: an die traumatisierenden Lebensumstände der

Überlebenden des Holocaust sowie die der zweiten Generation, die ebenfalls noch Kriegsopfer sind und bis zum heutigen Tag nahezu nicht im Blickfeld der Öffentlichkeit und Medien erscheinen. Almagors Text führt den heutigen Leser an die Gründungsphase des Staates Israel heran und damit an einen Ausschnitt des fortdauernden Martyriums der überlebenden Juden, die ihr Leben zufällig behielten, doch das unermessliche Leid an ihre Kinder weitergeben.<sup>5</sup>

### **III. Methodische Anregungen**

Mit Blick auf einen intendierten handlungsorientierten Umgang mit diesem Text bieten sich folgende Zugriffe an:

#### *Lektürebegleitende Aufgaben*

- Während der persönlichen Lektüre schreiben die Schülerinnen und Schüler ein Lektüreprotokoll bzw. Lesetagebuch um sich einen Überblick zu verschaffen, auf den sie jederzeit zurückgreifen können.
- Erstellen eines chronologischen Rahmenplanes des Romans mit den wichtigsten Personen, Stationen, Ereignissen, Themen.

#### *Anregungen für das Erarbeiten des historischen und politischen Hintergrunds der Erzählung*

- Über den gesamten Zeitraum der Unterrichtssequenz wird eine große Wandzeitung zum Thema »Israel« erstellt, auf der alle Einzelaspekte der Beschäftigung im Bereich Geschichte, Politik, Religion und Kultur festge-

halten werden. In diesem Sinne könnte die Textlektüre von Anbeginn an von einer Erkundung des Stichwortes »Israel« begleitet werden. Die Erzählung kann hierzu Anregungen bieten, jedoch sollte darin keine thematische und stoffliche Beschränkung für die weiter gehende Beschäftigung der Schüler gesehen werden.

- Kurzreferat über die historische und politische Situation Israels in den Gründungsjahren des Staates bis in die 50er Jahre.
- Kurzreferat über die Stichworte Partisanen, KZ, Hauttätowierungen in Lagern (vgl. S. 38).

### *Schreibanlässe/szenische Umsetzungen/Gesprächs- anregungen*

- Porträts der Hauptfiguren schreiben: Aviha, Mutter, Maja
- fiktiven Brief Avihas an die Mutter schreiben, die sich im Krankenhaus aufhält (S. 13)
- Briefe an die Mutter schreiben, in denen die von Aviha nur indirekt angedeuteten Themen von S. 14f. entfaltet werden (Schulunterricht, Freundschaften, Heimumgebung)
- einzelne Textpassagen aus der Sicht der Mutter umschreiben um einen Perspektivenwechsel vornehmen zu können (z. B. Busfahrt S. 22, Haareschneiden S. 23)
- einen inneren Monolog schreiben, wie Aviha beim Anblick der Fotografie mit ihrem Vater »spricht« (S. 33)
- fortlaufendes Tagebuch Avihas schreiben, das sich chronologisch an den jeweiligen Erzählstationen orientiert (z. B. Gefühle nachempfinden, als die Mutter nicht schreibt S. 13; Läuseepisode S. 20; das Haareschneiden S. 24) und sich auch explizit auf die Textstellen bezieht, in denen Aviha ihr Tagebuch erwähnt, dieses jedoch

- nicht zitiert wird (z. B. »Ich schrieb alles in mein Tagebuch und ging schlafen« S. 35)
- Avihas Traum erfinden, nachdem sie mit ihrem Vater »gesprochen« hat und hiernach einschläft (S. 35)
  - Gespräch zwischen Aviha und ihrer Tante Alice über KZ-Erlebnisse der Mutter schreiben (S. 38)
  - Monolog schreiben zu Avihas Gedanken während Maja auf das schweigende Mädchen einredet (S. 93); über diese Szene kann ebenso ein freier Dialog geschrieben werden
  - zu mehreren Stellen können Traumberichte geschrieben werden, wenn sich Aviha sorgenvoll oder erwartungsfroh schlafen legt
  - die Erzählung ›Der Sommer von Aviha‹ kann frei weitergeschrieben werden, aber auch unter der Vorgabe von Zielstellungen (z. B. Aviha besucht heimlich ihre Mutter in der Klinik)
  - Textstellen suchen, die auf das Schweigen zwischen Aviha und ihrer Mutter hinweisen, und hierzu stattdessen innere Monologe schreiben bzw. Stegreifspiele mit Standbildern inszenieren
  - einzelne zentrale Episoden nachspielen bzw. szenisch darstellen (z. B. Lausepisode, Haareschneiden, Streit-situationen)
  - die Schülerinnen und Schüler sollen alle Textstellen herausuchen, in denen geschildert wird, wie Aviha von ihrer kranken Mutter zurückgewiesen wird
  - die Schüler assoziieren und meditieren anhand der Bildbeschreibung (S. 29f.) ber eine mögliche Geschichte, in der Aviha selbst vorkommt

## *Erzählung – Film*

- Sequenzvergleich zwischen Film und Erzählung
- Aussprache über die Frage, ob die Filmeindrücke und Bildangebote des Filmes sich mit dem Textverständnis nach der Lektüre decken

## *Gesprächs- oder Schreibanlässe allgemeinerer Art*

- Maja bezeichnet Aviha als ein außergewöhnliches Mädchen. Ist Aviha nach Schülermeinung ein außergewöhnliches Mädchen?
- Wie fühlt sich Aviha selbst? Glaubt sie auch, etwas Besonderes zu sein, anders als die anderen Gleichaltrigen?
- Wenn die Schüler Freunde Avihas gewesen wären, was hätten sie möglicherweise unternommen um Aviha zu helfen?
- Gibt es im Umfeld der Schüler ähnliche und vergleichbare Menschen, die sich in einer Außenseiterrolle befinden?
- Die Schüler schreiben Briefe an die Autorin Gila Almagor, in denen sie sich mit dem Buch, ihren Leseerfahrungen, ihren persönlichen Empfindungen und Fragen an die Autorin wenden.<sup>6</sup>

## *Weiter gehende Auseinandersetzung mit dem Thema*

- Besuch einer Synagoge
- Gespräche mit Überlebenden des Holocaust, der jüdischen Gemeinde, einem Widerstandskämpfer oder Zeitzeugen
- Gespräch über das Leben der Holocaustüberlebenden in den Gründungsjahren Israels
- Exkursion zu einem historischen Gedenkort (z. B. Anne-Frank-Haus, Bergen-Belsen, Museum)

- Besuch der Stadtbibliothek, um die Schüler mit dem Bestand an Literatur über Israel vertraut zu machen
- Film über die Geschichte Israels betrachten und besprechen (s. Anhang/Filmhinweise)
- Briefkontakte mit jüdischen Schülern anstreben (hierbei sind auch die Möglichkeiten des Internet zu prüfen)
- jüdische Mitbürger zu Gesprächen in der Schule einladen

### Anmerkungen

- <sup>1</sup> vgl. Zohar Shavit: ›Israelische Kinderliteratur‹. In: Begegnung mit Kinder- und Jugendliteratur aus Israel. Katalog zur Veranstaltungswoche und Ausstellung. Hrsg. von Mirjam Morad, Wien 1994, S. 10–27 (= Zirkular. Sondernummer 39)
- <sup>2</sup> siehe hierzu: Naomi Bubis/Sharon Mehler: ›Shtika. Versuch, das Tabu zu brechen‹, Frankfurt/M. 1996; ›Spuren der Verfolgung: seelische Auswirkungen des Holocaust auf die Opfer und ihre Kinder.‹ Hrsg. von Gertrud Hardtmann, Gerlingen 1992; ›Kinder der Opfer – Kinder der Täter. Psychoanalyse und Holocaust‹, Frankfurt/M. 1995; Anna Maria Jokl: ›Zwei Fälle zum Thema »Bewältigung der Vergangenheit«‹. Mit einem Nachwort von Klaus Röckelrath, Frankfurt/M. 1997
- <sup>3</sup> vgl. Bettina Hurrelmann/Karin Richter (Hrsg.): ›Das Fremde in der Kinder- und Jugendliteratur. Interkulturelle Perspektiven‹, München 1998
- <sup>4</sup> Malte Dahrendorf: ›Vom Umgang mit Kinder- und Jugendliteratur. Plädoyer für einen lese- und leserorientierten Literaturunterricht‹, Berlin 1996, S. 18ff.
- <sup>5</sup> vgl. hierzu: Dan Bar-On: ›Die Last des Schweigens. Gespräche mit Kindern von Nazi-Tätern‹, Reinbek bei Hamburg 1996
- <sup>6</sup> Briefe an Autorinnen und Autoren können über den Deutschen Taschenbuch Verlag/dtv junior, Postfach 40 04 22, 80704 München weitergeleitet werden.

## Anhang

### Interview mit Gila Almagor (Tel Aviv/Israel)

*Was hat Sie veranlasst dieses Buch zu schreiben?*

Ich habe ›Der Sommer von Aviha‹ aus einem Impuls heraus geschrieben und nicht als Ergebnis einer vorausgegangenen Planung. Ich war in einer schwierigen persönlichen, seelischen Situation und stellte fest, dass sich diese Geschichte aus mir entlud, wobei ich nicht daran dachte, ein Buch zu schreiben oder dass jemand das Geschriebene je lesen würde.

Bis dahin hatte ich mit niemandem über meine Kindheit gesprochen, das war etwas, das ich verdrängte, mit dem ich mich nicht befasste, aber anscheinend war es an der Zeit, diese Last abzuwerfen, und so kam es heraus.

*Ist ›Der Sommer von Aviha‹ eine durchgängig autobiografische Erzählung? Wo gibt es Unterschiede zwischen literarischer Fiktion und autobiografischer Realität?*

›Der Sommer von Aviha‹ ist in einer persönlichen Erinnerung verankert und in der geschriebenen Geschichte gibt es hier und da Details, die nicht autobiografisch sind, angefangen beim Namen des Mädchens, Aviha und nicht Gila, und noch ein paar Einzelheiten, aber es ist egal, welche genau, denn es ist schließlich keine komplette Autobiografie – es ist eine Geschichte!

*Wieso haben Sie von Ihrer Mutter so wenig über die Vergangenheit Ihres Vaters erfahren?*

Weil ein Teil des Problems meiner Mutter die Tatsache war, dass sie nicht über meinen Vater sprechen konnte. Alles, was ich über meinen Vater weiß, sind Bröckchen, die ich im Laufe der Jahre selbst gesammelt habe, und auch heute noch weiß ich sehr wenig, fast nichts.

*Hatten in den 50er Jahren viele Israelis eine feindliche Einstellung gegenüber Holocaust-Überlebenden?*

Die ersten Jahre nach der Staatsgründung waren Jahre, in denen die



israelische Gesellschaft hauptsächlich mit dem Aufbau des neuen Staates und einer neuen Gesellschaft beschäftigt war, mit dem Aufbau des neuen Israels und der israelischen Armee, und alle Energie auf das große Unternehmen ausrichtete.

Die Leute hatten vielleicht Angst vor einer Beschäftigung mit dem Holocaust, mit der schrecklichen offenen Wunde. All das kam einige Jahre später, und mit den Jahren, als allmählich die Zeugnisse eintrafen, was »dort« (i. e. Holocaust) geschehen war, begannen die Israelis besser zu verstehen und den Überlebenden des Holocaust näher zu kommen, auf sie zuzugehen, ihnen zuzuhören, zu versuchen ihnen zu helfen.

Heute weiß jedes Kindergartenkind, dass man einmal im Jahr still stehen bleibt und das Leben unterbrochen wird, und jeder lässt einen Herzschlag aus der Erinnerung an jene, die »dort« vernichtet wurden. Aber in den ersten Jahren hatte man vielleicht Angst, daran zu denken.

*Kann der deutsche Leser in dieser Geschichte etwas über das Leben in Israel zu dieser Zeit erfahren oder sind die erzählten Erlebnisse nicht zu verallgemeinern?*

Der deutsche Leser kann vielleicht verstehen, dass das die Anfangsjahre waren, ein junger Staat in einer schwierigen Wirtschaftslage, und es wäre höchst wünschenswert, dass der deutsche Leser wüsste, dass der Holocaust nicht »dort« endete. Die zweite Generation der Überlebenden des Holocaust trägt die äußerst schwere Last, sich mit Eltern zu messen, die gebrochene Menschen sind.

Die ganze Generation der Eltern, die Überlebende des Holocaust waren, sind Menschen, deren Leben für immer und ewig von der Erinnerung an den schrecklichen Holocaust begleitet sein wird, an die Erniedrigung und den Schmerz, an den Verlust und alles, was darunter verstanden wird, all dies wird immer ein Teil des Lebens sein, eines Lebens, das ein furchtbarer Schatten trübt, und dieses Trauma werden ihre Kinder mittragen und vielleicht auch noch die nächste, auf sie folgende Generation.

In der Geschichte wird Avihas Kindheit von der Krankheit der Mutter beherrscht, die die Folge des schrecklichen Traumas und des Verhaltens der Umgebung ist. Die Mutter in der Geschichte ist eine Überlebende des Holocausts, deren Seele auf Grund dessen, was sie durchgemacht hat, zerrüttet ist, und das beeinflusst den gesamten gemeinsamen Verlauf des Lebens von Aviha und ihrer Mutter.

*Wie wurde das Buch in Israel aufgenommen?*

Bei seinem Erscheinen erhielt das Buch begeisterte Kritiken und wurde sofort zu einem Teil des Lehrplans in den israelischen Schulen. Es kam als Kinderbuch heraus, war in Großbuchstaben mit Illustrationen gedruckt. Der Verlag dachte, es sei etwas für Kinder im Alter von 9–10 Jahren; es war die Kritik, die es an Erwachsene verwies, und so wurde es zu einem »Familienbuch«. Bis heute ist das Buch in über 20 Auflagen erschienen und es ist so populär wie in seinem ersten Erscheinungsjahr.

*Zentral für die Erzählung ist die Episode, in der die Mutter Läuse auf Avihass Kopf entdeckt. Entspricht das der Wirklichkeit oder sucht die Mutter nur einen Vorwand um ihr Kind mitzunehmen?*

Was die Läuse angeht – man muss das so auffassen, wie es ist –, sie sah Läuse und das erschütterte sie, und als Folge davon holt sie das Mädchen aus dem Heim. Juden, die in Lagern Läuse hatten, das ist eine höchst traumatische Erinnerung, und wenn es keine Läuse gab und sie sie nur in ihrer Fantasie sah, die Reaktion war die Gleiche, und der Ursprung war das Trauma.

*Kurz vor dem großen Zusammenbruch meint die Mutter am Ende des Buches, »es sei verboten, bestimmte Dinge mit Stillschweigen zu übergehen«. Ist damit vielleicht auch das Klima in Israel 1951 gemeint, in dem die Leiden der Opfer verdrängt und der Holocaust noch tabuisiert worden ist?*

Man könnte es so interpretieren. Wenn diese Frau einen solchen Satz sagt, kann man dem auch eine solche Bedeutung geben, zusätzlich zu der einfachen und verständlichen Empfindung, dass es Dinge gibt, die sie schlicht ärgern und über die man reden muss.

*Hat die soziale und politische Isolation der Mutter insofern eine Mitschuld an der Krankheit?*

Für die meisten Leute war es wirtschaftlich betrachtet eine schwere Zeit. Es gab Einschränkungen im Land und alle Mittel waren, wie gesagt, auf den Aufbau des Landes und des Staates gerichtet, und dazu noch eine seelisch zerrüttete Witwe, die sich mit Mühe über Wasser hält, wobei es ja auch damals die ganzen Formen von Hilfe wie Sozialhilfe, Wohlfahrts- und Hilfsorganisationen, Versicherungen aller Art noch nicht gab.

*Die Geschichte ist weitgehend schlicht und schmucklos gestaltet. Auch verzichten Sie auf Erzählformen, die eine Einsicht in das psychische Innenleben der Figuren ermöglichen würden. Was hat Sie zu dieser eher puristischen Erzählweise bewogen?*

Die Art und Weise, in der die Geschichte erzählt wird, ist, wie ich erklärt habe, so, wie sie aus mir herausbrach, ohne an einen Stil zu denken, einfach in einem Fluss entstanden, ganz schlicht in der ersten Person erzählt, so wie ich rede.

Wenn Sie jetzt hier neben mir wären, würde ich Ihnen die Geschichte so erzählen.

*Woran arbeiten Sie zurzeit?*

Ich schreibe dieser Tage etwas, das für junge Leser gedacht ist, über drei Kinder, wobei der Erzähler ein 12-jähriger Junge ist, in der ersten Person, und die Geschichte – im Gegensatz zu meinen zwei Büchern – ist diesmal nicht in meiner Biografie verankert, und ich hoffe, das wird eine interessante Erfahrung.

(Aus dem Hebräischen von Barbara Linner)

## Literatur

- Bar-On, Dan: Die Last des Schweigens. Gespräche mit Kindern von Nazi-Tätern, Reinbek bei Hamburg 1996
- Bubis, Naomi/Sharon Mehler: Shtika. Versuch, das Tabu zu brechen, Frankfurt/M. 1996
- Dahrendorf, Malte: Vom Umgang mit Kinder- und Jugendliteratur. Plädoyer für einen lese- und leserorientierten Literaturunterricht, Berlin 1996
- Hurrelmann, Bettina/Karin Richter (Hrsg.): Das Fremde in der Kinder- und Jugendliteratur. Interkulturelle Perspektiven, München 1998
- Jokl, Anna Maria: Zwei Fälle zum Thema »Bewältigung der Vergangenheit«. Mit einem Nachwort von Klaus Röckerath, Frankfurt/M. 1997
- Kinder der Opfer – Kinder der Täter. Psychoanalyse und Holocaust, Frankfurt/M. 1995
- Shavit, Zohar: Israelische Kinderliteratur. In: Begegnung mit Kinder- und Jugendliteratur aus Israel. Katalog zur Veranstaltungswoche und Ausstellung. Hrsg. von Mirjam Morad, Wien 1994, S. 10–27 (= Zirkular. Sondernummer 39)
- Spuren der Verfolgung: seelische Auswirkungen des Holocaust auf die Opfer und ihre Kinder. Hrsg. von Gertrud Hardtmann, Gerlingen 1992

## Literatur über Israel

- Beek, Martinus Adrianus: Geschichte Israel. Von Abraham bis Bar Kochba. Stuttgart: Kohlhammer 1983
- Donner, Herbert: Geschichte des Volkes Israel und seiner Nachbarn in Grundzügen. Göttingen: Vandenhoeck & Rupprecht 1995
- Israel in Geschichte und Gegenwart. TVG Monographien und Studienbücher. Haan: Brockhaus 1996
- Meier-Cronemeyer, Hermann: Geschichte des Staates Israel 1. Schwalbach: Wochenschau-Verlag 1997

Metzger, Martin: Grundriss der Geschichte Israels. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag 1990

Radke, Rudolph: Geschichte Israels. Frankfurt: Fischer 1998

Stenzel, Hans J.: Israel. Seine Geschichte. Berlin: Hentrich 1993

Wolffsohn, Michael und Douglas Bokovoy: Israel. Geschichte, Politik, Gesellschaft, Wirtschaft (1882–1994). Opladen: Leske + Buderich 1995

Jugendliteratur zum Thema Holocaust und seinen Auswirkungen:

›Ehe alles Legende wird. Die Darstellung des Nationalsozialismus in der deutschen Jugendliteratur (1945–1995).‹ Begleitheft zur Ausstellung. Berlin 1995 (enthält kommentierte Titellisten)

Arbeitshilfen für Schule, Jugend- und Erwachsenenbildung, hrsg. von der Stiftung Lesen (Fischtorplatz 23, 55116 Mainz)

– A7 Jugendbücher zum Thema: Nationalsozialismus, 1993 (Primarstufe–Sekundarstufe)

– A8 Krieg und Nachkriegszeit. Bücher für junge Leute, 1995

Filmhinweise:

(Die Filme sind bei den jeweiligen Landesfilmdienst- bzw. Kreisbildstellen zu beziehen oder auszuleihen)

›Aviyas Sommer‹. Ein Jugendfilm aus Israel.

VHS 42 02254 (95 min.)

Hrsg. FWU Institut für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht in Zusammenarbeit mit MATTHIAS-FILM, Stuttgart, 1998

›Unter dem Maulbeerbaum‹ (102 min.)

VHS 42 02255

(Fortsetzung von ›Aviyas Sommer; zeigt Jugendzeit Gila Almagors sowie die Lebensgeschichten mehrerer, ganz unterschiedlich von den Folgen des Holocaust geprägter Jugendlicher)

›Israel: Land und Leute‹ (kurze geschichtliche Einführung)

Landesfilmdienst NRW

Mediennr. 03-7098065 (VHS-Videok.)

›Leben in zwei Welten – Jugend in Israel‹ (Film eignet sich zwar mehr als Einstieg in den Nah-Ostkonflikt, behandelt aber dabei Geschichte und politische Situation Israels)

Landesfilmdienst NRW

Mediennr. 03-7015418 (Videok.)